

Kultur - aber selbstverständlich ...

Autor(en): **Regenass, René / Kamensky, Marian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 30

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-613286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON RENÉ REGENASS

Kultur scheint immer dann wichtig, wenn kein Geld vorhanden ist. Zuviel Geld ist ohnehin nie vorhanden, aber noch weniger, das bringt die Kultur ins Gerede wie sonst nie. Vor allem Leute, die sich kaum um Kultur scheren, nehmen das Wort immer häufiger in den Mund. (Wir leben ja in einer Zeit der Sprechblasen.) Plötzlich steht die Kultur im Zentrum, als hätte eine gewiefte Werbeagentur eine Kampagne gestartet.

Vor allem die Politiker tun sich dabei hervor. Es sei ihnen freilich nicht unterstellt, sie würden sich nicht mit Kultur befassen, wenn sie gerade einmal Zeit haben. Sie fühlen sich gewiss als Kulturträger,

lich ungerne. Sie winden und biegen sich, als hätten sie furchtbare Bauchschmerzen. Das Weinen ist ihnen näher, als manche denken. Doch woher denn Geld nehmen, wenn nicht von der Kultur?

Die Millionen fehlen

Und in der Tat: Unter dieser Rubrik sind Millionen gespeichert. Millionen, die in der Zeit einer Rezession einfach anderswo fehlen. Damit tut man bloss denen weh, die keine Lobby haben, sich nicht wehren können. Das ist ein bequemer Nebeneffekt.

Da aber niemand so genau weiss, was nun Kultur eigentlich ist, wird innerhalb der Kulturetats dort gekürzt, wo sie offenbar wird – die Kultur. Und das sind vorab die Thea-

ter. schweige denn eine Aufführung. Aber Theater ist nun einmal Kultur in Reinkultur. Der Protest wird jedoch mit Zahlen niedergewalzt. Bei Podiumsgesprächen erscheinen die Politiker gerne als Märtyrer.

Es sind nie die Kulturschaffenden selbst, die gefragt werden, wo und wie – wenn es schon sein muss – im Bereich der Kultur gespart werden könnte. Die Kulturschaffenden haben das Resultat einfach hinzunehmen. Verständlich, dass Bitternis und Zorn herrschen. Um die Kulturschaffenden und diejenigen, die sich für die Kultur ernsthaft interessieren, zu besänftigen, wird das beschworen, was die Kulturschaffenden auszeichnet: die

Kultur – aber selbstverständlich ...

etwa so, wie Leitungsmaste die elektrischen Drähte stützen. Nun jedoch, wenn das Geld in den Kassen der Gemeinden, Kantone und beim Bund knapp wird, stellen sie sich wie Winkelriede vor die Kultur und streichen die dafür notwendigen und im Budget vorgesehenen Beträge rigoros zusammen.

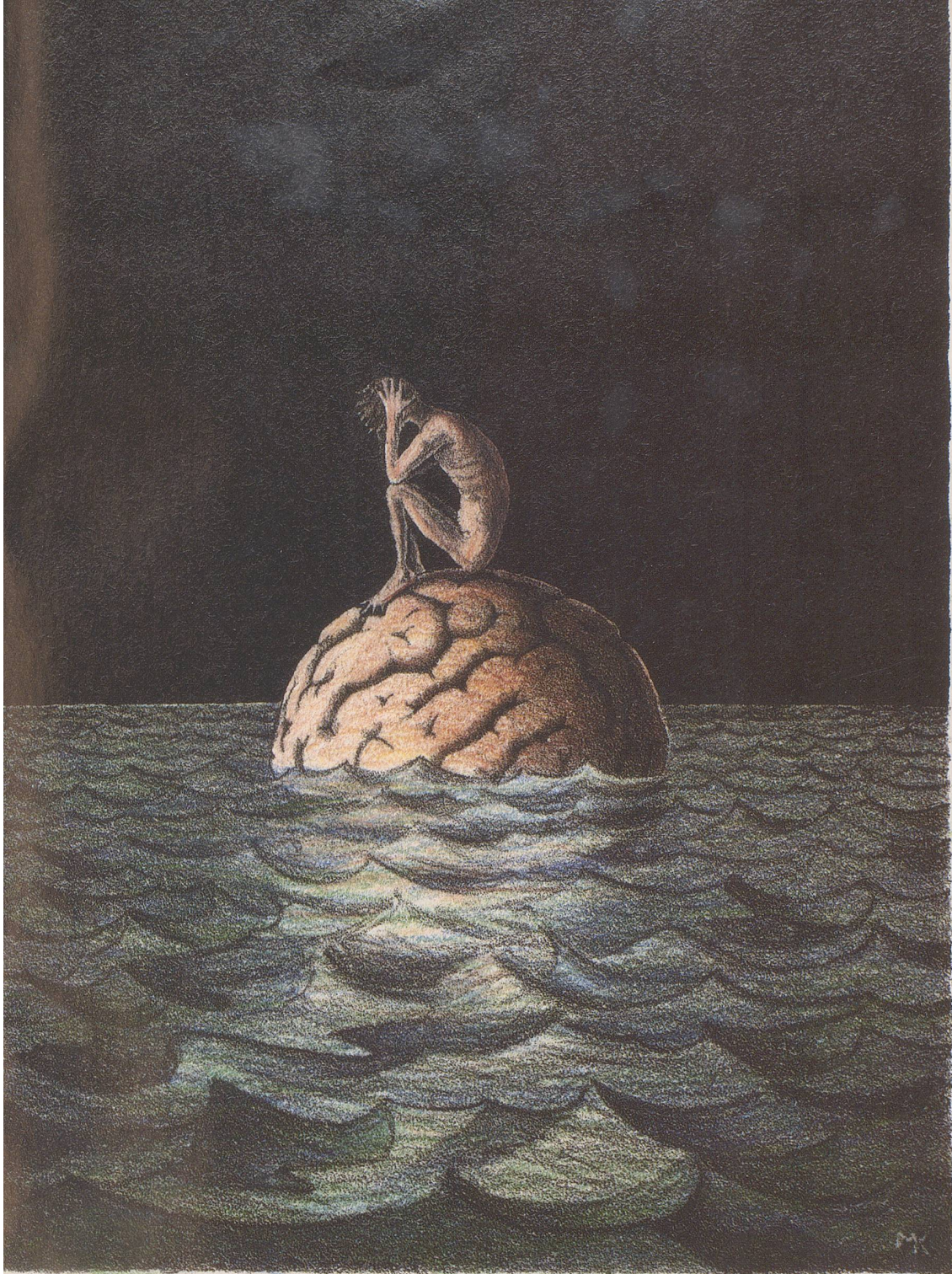
Sie tun das selbstverständ-

ter. Dort können, so die Meinung, am einfachsten die grössten Einsparungen vorgenommen werden. Weil aber auch die anderen Menschen wissen, dass die Theater die Kultur verkörpern, gewissermassen ihr Destillat sind, erhebt sich Widerspruch. Dies auch bei Leuten, die kaum je ein Theater von innen gesehen haben, ge-

Kreativität. Die Politiker und Direktoren kultureller Institutionen vereinigen sich in dem Ausspruch: Geldknappheit fördert die Kreativität.

Kultur als schöne Garnitur

Das heisst: Durch Phantasie soll das fehlende Geld wettgemacht werden. Und was anderes bleibt den Künstlern



überhaupt übrig? Den Kleintheatern, Musikgruppen, Kabarets usw., die trotz aller Phantasie nicht mehr über die Runden kommen – ihnen wird der Grabgesang mit dem Titel «Gesundschumpfung» gesungen.

Der Zynismus liegt auf der Hand: Natürlich kann «man» ohne Kultur leben, wenn Kultur nur als schöne Garni-

tur verstanden wird. Kultur ist in dem Fall das, was der Mensch zum Überleben nicht braucht. Höchstens die, welche Kultur betreiben. Und diese sind, gemessen an der Bevölkerungszahl, ohnehin eine kleine Minderheit.

Oder: Kultur ist der Widerspruch zum sogenannten normalen Leben. Warum also sollte nicht einleuchten,

dass das normale Leben den Vorrang hat?

Der Trost bleibt: Sobald die Wirtschaft wieder blüht, das Geld erneut fließt, wird die Kultur auch nicht mehr darben müssen ... Als könnte die Kulturszene im Handumdrehen wiederbelebt werden. Anders gesagt: Als kröchen die Kulturschaffenden aus ihren Winterschlafstellen

hervor. Munter und fidel, mit einem Hurra auf den Lippen.

Aber wie denn sparen, wo vor allem, wenn kein Geld da ist? So schallt der Ruf mit Donnerhall: Bei der Kultur. Alles und alle drehen sich im Kreis, Ringelreihen ... Wahrhaftig, Kultur ist wichtig – als stille Reserve, zum Sparen.

Die Kultur wird erdrosselt

Die Heuchelei in Sachen Kultur ist zum Kotzen. Und gerade weil die Kultur nicht zuletzt dafür steht, Heucheleien zu entlarven, wird auch zuallererst an ihr gespart. Wer lässt sich schon gerne den Spiegel vorhalten?

Wir müssen den Gürtel enger schnallen. Dieser abgedroschene Satz ist nach wie vor ein gutes Bild: Die Kultur kann mit eben diesem Gürtel auch erdrosselt werden. Schade, dass die Kultur nicht aus eigenen Mitteln existieren kann. Das liegt wohl daran, dass sich die meisten nur dann um die Kultur bemühen, wenn Geld für anderes lockergemacht werden soll.

REKLAME

Warum

lachen Sie nicht über die Swiss-Metro, die nur noch für die Streckenwärter verkehren wird?

Paul Gmür
Albergo Brè Paese
6979 Brè s. Lugano
Tel. 091/51 47 61